

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 43

Artikel: Skizze aus Rom : die Revolverküche
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-619586>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Revolverküche

Vor einiger Zeit hat der deutsche «Spiegel» in seiner Revolverküche Italien als Spaghettiteller mit Pistolen serviert – deutsche Spiegeleier, wenn man so will.

Diese Titelgeschichte ist von den Italienern mit herzlich wenig rosigen Gefühlen aufgenommen worden. Sie antworteten im «Espresso». Und sie baten zu einem Revanche-Essen: die Menükarte bot hier dampfendes Sauerkraut mit wurstigen Terror-Bömbchen garniert.

Nun habe ich in Rom tatsächlich immer wieder beobachten können, wie der Italiener bei den

Amerikanern, Deutschen und anderen Touristen-Horden als etwas Lästiges, Unangenehmes gilt – etwas, das man eben bei einer Ferienreise auf dem Stiefel genauso ergeben hinnehmen muss wie Sandflöhe oder die wilden Blättern.

Die Behandlung der Touristen ist entsprechend – Kartenverkäufer und Gelato-Männchen werden wie lästige Fliegen weggewedelt, und es wundert mich nur, dass noch kein gewandter Geschäftsmann einen Spray gegen aufsässige Romani auf den Markt gebracht hat.

Die Italiener selber – sei's nun der Reiseführer in Neapel oder der Hotelportier in Rom – schüren diesen unmöglichen Zustand noch. Immer wieder wird man flüsternd zur Seite genommen: «Passen Sie auf Ihre Brieftasche auf, mein Herr ... geben Sie auf

Ihren Schmuck acht, meine Dame ... meine Landsleute sind leider alles Gauner, nicht schlecht, aber die Arbeitslosigkeit, Sie verstehen ...»

Es folgt ein verständnisheischendes Lächeln, und die offene Hand, die den guten Tip so gleich versilbert haben will.

So fühlt man in Rom also zurzeit eine gewisse Verkrampftheit, spürt dieses leichte nervöse Fieber bei den Touristen-Gruppen und gewöhnt sich langsam an das Bild der Amerikanerinnen, die ihre scharlachroten Fingernägel in die Handtaschen festkrallen. Immer wieder hört man kurze, schrille Frauenschreie und das Rufen nach dem «Guido», diesem Herrgötzen, das die herumirrenden Touristen-Hühner beschützen muss – die Amerikanerinnen haben eine derartige Neurose entwickelt, dass sie

sich beim Anblick eines lächelnden Kartenmännchens oder eines freundlichen Gelato-Verkäufers den Leibhaftigen in Person wittern. In die schreckliche Furcht mischt sich noch ein Tropfen Hoffnung, einmal, ja einmal nur etwas schrecklich Aufregendes in Rom erleben zu können – etwa dass so ein rabenschwarzer Papagallo mit einem unschicklichen Antrag anbissen würde ... man kennt das ja ...

Aber um diese lachsfarbigen Puderrosen macht selbst der hungrigste Frauenkiller einen weiten Bogen.

Natürlich wird in Rom viel gestohlen. Vermutlich mehr als anderswo. Und natürlich verschwindet hier jede vierte Minute eine Brieftasche oder ein Portemonnaie. Doch hier klaut man einer Amerikanerin 10 000 Lire und an der Welcome-Party in New York erzählt sie von den schrecklichen Barbaren, die da Rom terrorisieren. Dass vor ihrer Haustüre geschossen wird, überhört sie gefühlvoll.

Tatsächlich wird man als Tourist von dieser «Alle-Italiener-sind-Gangster-Hysterie» unwillkürlich angesteckt. Wenn ein Moped vorbeirattert, greife ich sofort zu meiner Tasche. Und wenn mir ein Zigeunermädchen eine Rose anbietet, gilt mein erster Handgriff dem Portemonnaie.

Kürzlich nun habe ich auf der Post von San Silvestro Marken erstanden, wollte eben vom Schalter weggehen, als mich einer dieser jungen, unrasierten Typen ansprach.

«Signore!»

Ich greife zum Portemonnaie, setze eiserne Miene auf, schüttle den Kopf: «Va – via! Via!»

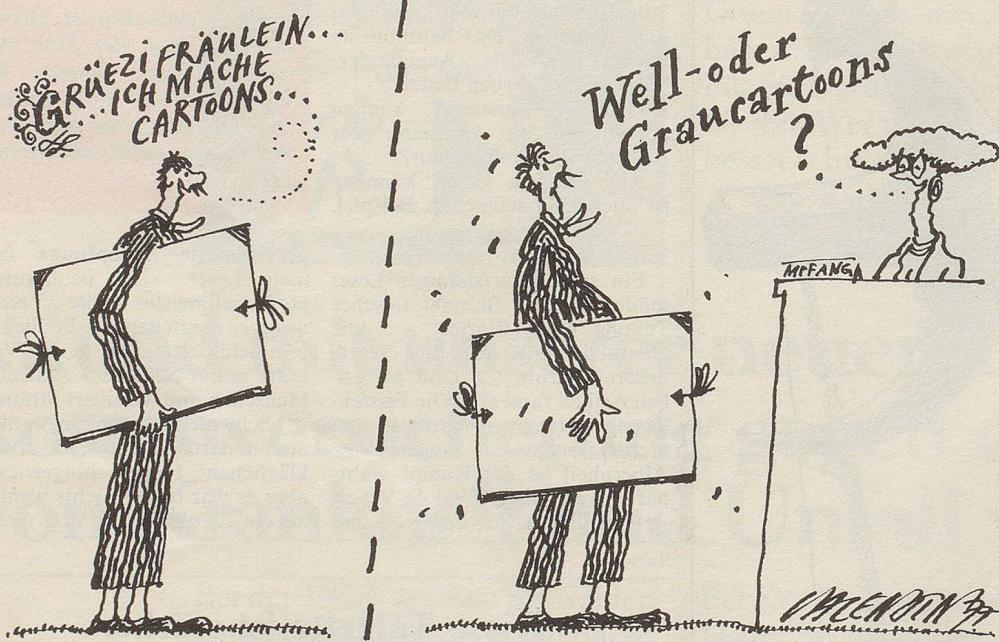
Der Mann lässt sich nicht abschütteln: «Signore – das haben Sie da eben verloren ... ist Ihnen aus dem Portemonnaie gefallen!»

Es war eine 1000-Lire-Note.

Und da habe ich mich geschämt.

-minu

Cartoonisten-Report, 498. Folge ...



Villiger-Kiel
überraschend mild

